

„Ick hew ok mordsradau mokt! – Dat mäkt nix!“

Am 16. April wäre Rolf Dieter Brinkmann 80 Jahre alt geworden. Seine Lebensgeschichte der fünfziger Jahre blieb lange verborgen

Der berühmteste Vechtaer war ein bedeutender Dichter des 20. Jahrhunderts. Die Brinkmann-Forschungsstelle der Universität Vechta hat neue, genauere Kenntnis über das letzte Jahr in seiner Heimatstadt und die gescheiterten Versuche am Beginn seines Berufslebens.

VON MARKUS FAUSER

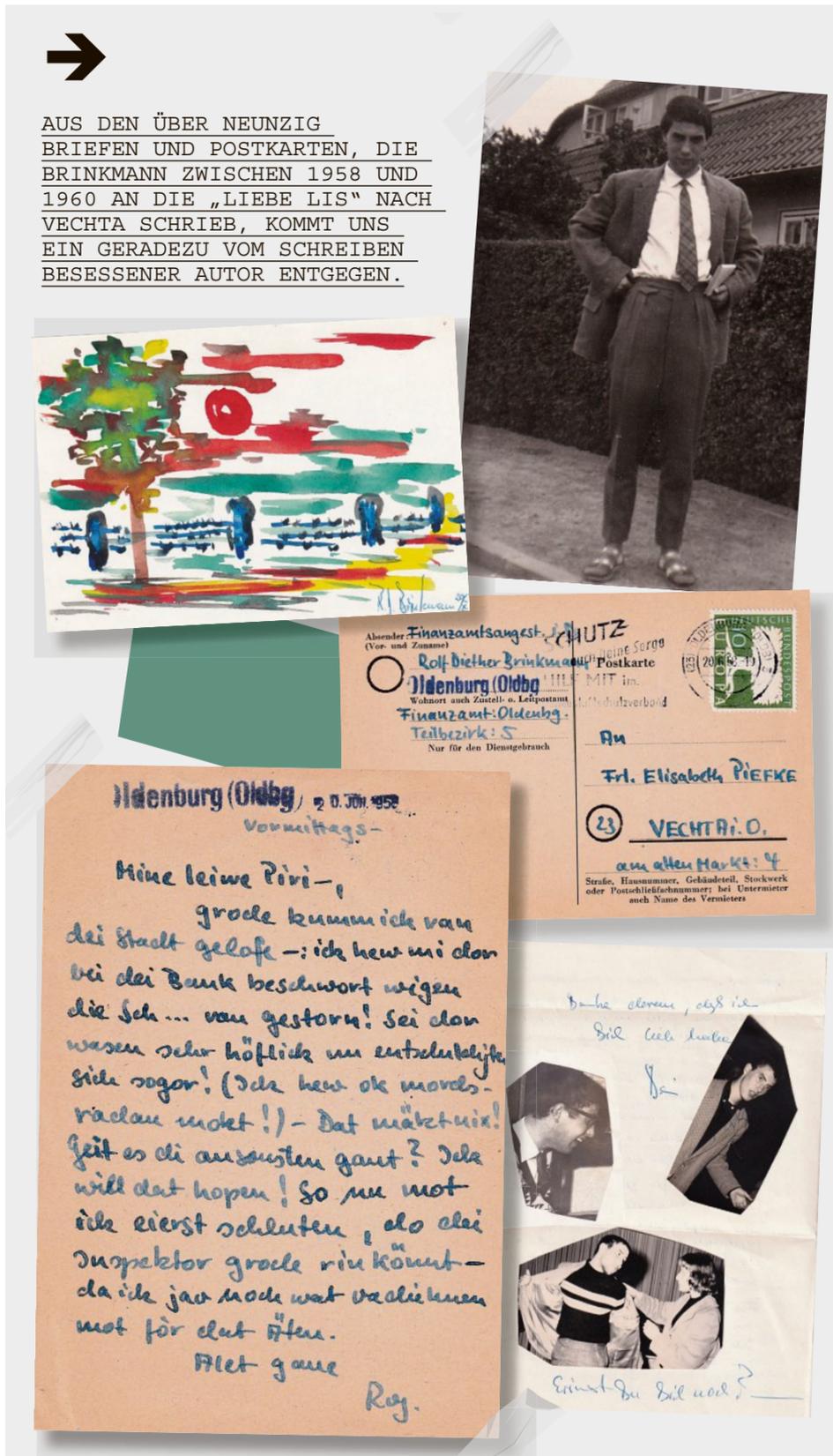
Vechta. Aus den über neunzig Briefen und Postkarten, die Rolf Dieter Brinkmann zwischen 1958 und 1960 an die „Liebe Lis“ nach Vechta schrieb – mit großen Hoffnungen, die sie alleamt enttäuschen musste – kommt uns ein überaus belesener, sehr gut informierter und geradezu vom Schreiben besessener Autor entgegen.

Er kompensierte die schlimmsten Erfahrungen, den frühen Tod der Mutter 1957 und die dann einsetzenden schulischen Probleme, mit der entschiedenen Hinwendung zur Literatur und bildenden Kunst. Dafür haben wir nun eindrückliche Dokumente – dank der jüngsten Erwerbung der Vechtaer Forschungsstelle aus der Hand seiner Jugendfreundin Elisabeth Zöllner.

Der Personalbogen aus dem Gymnasium Antonianum vermerkt zum 17. März 1958: „Der Schüler geht ins Berufsleben über.“ Nachdem er sich am 8. April im Finanzamt Oldenburg vorgestellt und nachmittags eine Kunstausstellung besucht hat, reist er zuerst einmal nach Paris. Ohne Geld in der Tasche trampelt er über Luxemburg in die ersehnte Metropole der modernen Künste, übernachtet in Jugendherbergen oder am Seineufer auf einer Bank, wo er am nächsten Morgen „reichlich zerschlagen“ aufwacht, und schickt nach ein paar Tagen von der Rückreise eine Postkarte mit dem neu errichteten Atomium aus Brüssel. Dort besuchte er die gerade eröffnete Weltausstellung, „riesenhaft“, aber „der Eintritt allein 3 DM!“. Seine „Impressionen“ aus Paris stellt er in einem fünfseitigen Vortrag für die „Rhetorica Vechtensis“ an seiner alten Schule zusammen – wohlgeordnet nach seinem unruhlichen Abgang.

Pünktlich zum Dienstantritt für die mittlere Laufbahn am 12. Mai im Finanzamt schreibt der Verwaltungsdienststellen einen langen Brief an Elisabeth, in dem er erklärt „nüchtern betrachtet“ sei alles in Ordnung. Er habe ein nettes Zimmer, ebensolche Wirtsleute und verdiene im Monat 220 DM. Aber „die Aktenberge – mein Gott! Ich bin lebendig hier begraben (...) ich kann und will das nicht aushalten (...) das ist die Hölle“. Warum, so fragt er, der doch nur dem Willen des Vaters folgte, sieht man nicht ein, dass „ich am falschen Platz bin“.

Dennoch: Bei „leicht bekömmlicher“ Amtsarbeit findet er genügend Zeit zum Schreiben, nachmittags bummelt er durch Oldenburg, stöbert in den Buchläden, geht ins Kino (Drei-



AUS DEN ÜBER NEUNZIG BRIEFEN UND POSTKARTEN, DIE BRINKMANN ZWISCHEN 1958 UND 1960 AN DIE „LIEBE LIS“ NACH VECHTA SCHRIEB, KOMMT UNS EIN GERADEZU VOM SCHREIBEN BESESSENER AUTOR ENTGEGEN.

groschenoper), liest Klassiker (Hölderlin, Freud, Musil, Thomas Mann) und schreibt Brief um Brief an Elisabeth unter ihrem Mädchennamen Piefke. Im Juni 1958 schickt er die plattdeutsche Postkarte an „Mine leiwe Pivi“, in der vom Auftritt in der Bank die Rede ist: „grode kumm ick van dei Stadt gelofe -: ick hew mi dor bei dei Bank beschwort wigen die Sch... van gestorn!“ Und man habe ihn höflich behandelt, das muss er zugeben, denn: „(Ick hew ok mordsradau mokt!) – Dat mäkt nix!“ Und nun muss er schnell aufhören, die Amtspostkarte mit dem Aufdruck „Nur für den Dienstgebrauch“ verstecken, „do dei Inspektor grode rinkömmt“ und er müsse ja noch was verdienen fürs Essen. Hier vernehmen wir einmal ungeschminkt die Stimme seiner Heimat, denn bei seiner Großmutter Therese Brinkmann, die er gerne und oft besuchte, wurde überwiegend Platt gesprochen. Die Lage des

Angestellten in Liebesnöten wird immer prekärer. Seine schwachen Leistungen fallen auf, er wird vorgeladen und erhält den Befund: „isoliertes, eigenwilliges Außenseitertum“. Eine vernichtende Diagnose aus den Amtsstuben. Und da ist schon klar, er will zum 30. September 1958 ausscheiden. Seine Verwirrung ist groß. Ein „Wust von Gedanken“ treibt ihm durch den Kopf. Überraschend ist aber folgende Mitteilung, denn man hatte es ihm schon gar nicht zugebraut: Er geht beichten, spricht mit dem Pfarrer und stellt fest „daß auch er mich nicht verstand“. Und schreibt Monate später im Oktober ein Gedicht „Offenbarung“. Das Verhältnis zum Katholizismus bleibt ungeklärt. Und der Lebensweg ist weiterhin unentschieden.

Also zurück in die Schule. Am 19. September – er hatte sich in Oldenburg beurlauben lassen – begehrt er seinen „ersten!“ Schultag am Clemens-August-Gym-

nasium Cloppenburg. Probeweise. Ein Personalbogen wurde nicht angelegt, der Aufenthalt war zu kurz. Im Unterricht kann er gut mithalten, die im Antonianum in Vechta erworbenen Kenntnisse sorgen dafür, er plant sogar die Rückkehr nach Vechta, um in Elisabeths Nähe zu sein, aber die bleibt ihm verwehrt, weil das Gymnasium ihn nicht wieder aufnehmen würde. Er wird eingeladen zum zehnjährigen Bestehen der Spielgruppe des Gymnasiums und in Cloppenburg wolle man ihn wegen seiner Vechtaer Erfolge auf der Bühne des Metropol zum Leiter der Theatergruppe ernennen. Man möchte „Hamlet“ aufführen. Obwohl Shakespeare ihn reizen würde, lehnt er ab. Mit Ablauf der Probezeit verlässt er die Schule, er findet eine neue, seine letzte Chance.

Auf Bitten von Elisabeth nimmt ihr Bruder Herbert den jungen Rolf Dieter Brinkmann in Obhut. Sie kannten sich schon

aus Vechta, denn Elisabeth wohnte einige Zeit mit Herbert in der Großen Straße 95, bevor sie zur Untermiete „bei Fräulein Unkraut“ am Alten Markt zog und dann von den Schwestern Unserer Lieben Frau ins Internat geholt wurde. Nun soll er nach Meppen auf das Gymnasium für Jungen (heute Windthorst-Gymnasium). Mit Zustimmung seines Vaters Josef Brinkmann, der froh ist, ihn los zu sein, geht er dorthin.

Die Karteikarte der Schule weist die Zeit vom 13. Oktober bis 31. Dezember 1958 aus. „Die Schule in Meppen ein ganz neuer Bau, modern, der Lehrkörper wie überall (...) die Klasse 10a, worin ich gehe, mustergültig, viele sind Streber, alles Musterknäblein, noch nicht der Mutterbrust entwöhnt“.

Er, der neue, der gescheiterte, den die Klassenkameraden für blöde halten, hat einen weiten Schulweg. Er wohnt bei Herbert Piefke, der für ihn bürgt, im Schulhaus von Neuringe. Elisabeths Bruder, der in Vechta an der PH studierte, trat im April 1958 dort seine erste Lehrerstelle an. Das Gebäude der katholischen Volksschule mit nur einer Klasse, ohne Bücher, hatte kein fließend Wasser und nur ein Plumpsklo. Morgens fährt Brinkmann um halb sieben mit dem Fahrrad nach dem Twist, von dort dann mit dem Bus nach Meppen.

Trotzdem dürfen wir uns die drei Monate im Emsland an der niederländischen Grenze „unter dem Protektorat Herberts“, wie er ironisch schreibt, als eine gute Zeit vorstellen, vielleicht seine beste in diesem Jahr. Herbert Piefke sah ihn als liebenswürdigen Jugendlichen mit typischen Adoleszenzproblemen und besteht bis heute darauf, er sei falsch beurteilt, er sei kein Revoluzzer gewesen. Brinkmanns Versuch, die Schule abzuschließen, scheiterte an der Versetzungsordnung von 1953. Meppens Schulleiter Dr. Knapstein richtete Ende Oktober 1958 seine schriftliche Anfrage nach Vechta und bekam vom Schulleiter Nordlohne Anfang November die Auskunft, dass die Lehrerkonferenz dem Verbleib auf dem Gymnasium nie zugestimmt hätte.

Im Brief an Elisabeth, dem er das abgebildete, idyllische Aquarell mit Baum und Zaun beilegt, einem sehr langen Schreiben vom 5. November 1958, beklagt er, dass er sein bisheriges Leben „mit Träumereien und unproduktiver Melancholie verbracht“ habe. Das aber schreibt er unter ein Blues-Gedicht aus englischen Zitaten und Reflexionen über die Landschaftsmalerei. Fazit: „Wenn ich an Neu-Ringe denke und an die Absicht, die ich hege, nämlich aus mir einen ‚Bürger‘ zu machen, muß ich ein wenig lächeln... das nennt man wohl frommer Selbstbetrug.“

Zu Weihnachten 1958 trifft der verlorene Sohn zuhause auf die neue Frau an seines Vaters Seite und ist entsetzt: „Diese Frau in den Räumen wo Mutter litt...“ Enttäuschungen, Regungen, Wünsche und nun treibt er einfach dahin. Von Januar bis Mai nimmt er in Vechta bei Rex-

hausen und in der Region Gelegenheitsarbeiten an, er hilft beim Gleisbau in Goldenstedt und Osnabrück. Nebenbei schließt er einen Briefroman an Elisabeth ab – seine kleine Geschichte der Empfindungen in der Manier Hölderlins. Nachträglich bezeichnet er die gesamte Phase von Januar bis Mai 1959 in Vechta als „Zeit der Erniedrigung“. Kein Wunder, denn seine ehemaligen Mitschüler, auch Elisabeth, legen gerade das Abitur ab oder bereiten sich auf das Studium vor.

Im Mai kommt die erlösende Post: „Über Pfingsten bin ich schon in Essen. Ich wohne vorerst in einem Lehrlingsheim“. Die Ausbildung zum Buchhändler in der katholischen Münsterbuchhandlung bei Bruno Festager führt ihn ins Ludwig-Wolker-Heim nach Essen an der Ruhr, wo er seinen langjährigen Freund und Mitstreiter Ralf-Rainer Rygulla kennen lernt.

Eine unruhige Phase, ein Jahr voller Unordnung und Leid wegen der gescheiterten Pläne liegt hinter ihm, ein getriebenes Dasein voller Selbstzweifel – auch davon sind die Briefe voll – und dazwischen entstehen Dutzende von bisher völlig unbekanntem Gedichten und Abhandlungen über Kunst und Schönheit. Ein umfangreicher Schatz an Lektüren und Texten, ein überzeugendes Dokument rastloser Produktivität. Die sollte ihm in Zukunft erhalten bleiben.

Ja, zugegeben: Er wurde lange Zeit ausschließlich als Radauerbruder wahrgenommen. Dazu hat er sicher genauso viel beigetragen wie die nicht selten einseitigen Berichte einiger, oft späterer Zeitgenossen. Aber wenn wir jetzt den verborgenen Teil seiner Lebensgeschichte studieren, wenn wir die Stimmen enger Bekannter aus der unmittelbaren Umgebung in Vechta heute hören, dürfen wir getrost alles vielschichtiger sehen.

Wir lernen einen überaus sensiblen, witzigen und neugierigen jungen Vechtaer kennen, über beide Ohren verliebt und auf der schwierigen Suche nach seinem Weg in die Welt. Wenn ihm auch nur wenig Zeit dafür blieb: Er hat ihn gefunden!

FAKTEN

- Rolf Dieter Brinkmann starb am 23. April 1975 bei einem Verkehrsunfall in London.
- Wichtige Werke: „Acid“ (mit Ralf-Rainer Rygulla), „Westwärts 1 & 2“ und „Rom, Blicke“.
- Das Werk Brinkmanns erscheint im Rowohlt Verlag. Eine Auswahl:
 - Vorstellung meiner Hände (mit Gedichten aus Vechta)
 - Erzählungen (mit Prosa aus Vechta)
 - Keiner weiß mehr (Roman)
 - Standphotos. (Gedichte)
- Über die Zeit in Vechta bis 1958 informiert Markus Fauser in: Rolf Dieter Brinkmanns Fifties, Bielefeld 2018
- Markus Fauser ist Professor für Germanistik an der Uni Vechta und Leiter der Forschungsstelle Brinkmann.